

# Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.



Bezugspreis: monatlich 40 Pf. einschl.  
Bringerlohn; zu gleichem Preis, aber  
ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Er scheint 4 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags, Samstags.  
(Für Postbezug nur 3 maliges Erscheinen, die Freitags-Nummer wird der Samstag-Nummer beigelegt.)

Redaktion u. Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telefon 41.

Redakteur: Paul Jorschütz in Biebrich a. Rh.

Rotations-Druck und Verlag der Buchdruckerei Guido Seidler in Biebrich a. Rh.

Silialerpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Anzeigenpreis: für die 6 gespaltene  
Colonialzelle oder deren Raum 10 Pf.,  
Reklamezeile 25 Pf.

Nr. 137.

Montag, den 2. September 1912.

6. Jahrgang.

## Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

### Bekanntmachung.

Wegen Erweiterung des Rohrnetzes der Wasserleitung ist die Frankfurterstraße am Rathaus zum Frankfurterhof vom 3. September von morgens 6 Uhr bis abends 10 Uhr für den Fuhrverkehr gesperrt und wird der Fuhrverkehr durch die Gartenstraße geleitet.

Hochheim a. M., den 30. August 1912.

Die Polizeiverwaltung: Walch.

### Bekanntmachung.

Der Jahresbericht der hofspitälischen Sicherungsanstalt der hessisch-lippischen Landwirtschaftlichen Berufsschule vom 1. Januar bis 31. Dezember 1911 liegt im Rathause während der Dienststunden zur Einsicht offen.

Unter Hinweis auf die guten Erfolge der Anstalt, kann den Landmännern in ihrem eigenen Interesse nur empfohlen werden, sich bei dieser Anstalt gegen Haftpflicht zu versichern.

Hochheim a. M., den 30. August 1912.

Der Magistrat: Walch.

### Bekanntmachung.

Die Jagdabteilungsläufe pro 1912 liegen vom 2. September 1. J. ab zwei Wochen lang im Rathause während der Dienststunden zur Einsicht offen.

Gegen die Läufe kann binnen zwei Wochen nach Beendigung der Öffnungszeit Einspruch bei dem Jagdvorsteher erhoben werden.

Hochheim a. M., den 30. August 1912.

Der Jagdvorsteher: Walch.

### Bekanntmachung.

Die Weinberge vom 31. d. Ms. ab geschlossen.

Offene Tage sind am Montag, Mittwoch und Samstag nachmittag in jeder Woche.

An diesen Tagen dürfen auch kleine Körbe Trauben gekauft werden, ohne Mithilfe eines Beischülers. An den übrigen Tagen sind Weinbergsarbeiten und das Traubenschneiden nur im Besitz eines Beischülers gestattet.

Hochheim a. M., den 26. August 1912.

Die Polizeiverwaltung: Walch.

### Bekanntmachung.

Nach Beschluss des Herkunftsausschusses vom heutigen Tage, sind die Weinberge vom 31. d. Ms. ab geschlossen.

Offene Tage sind am Montag, Mittwoch und Samstag nachmittag in jeder Woche.

An diesen Tagen dürfen auch kleine Körbe Trauben gekauft werden, ohne Mithilfe eines Beischülers. An den übrigen Tagen sind Weinbergsarbeiten und das Traubenschneiden nur im Besitz eines Beischülers gestattet.

Hochheim a. M., den 26. August 1912.

Die Polizeiverwaltung: Walch.

## Der Kanzelleutnant.

Original-Roman von Max Karl Böttcher.

(17. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Römer stand auf.

Und ich will nicht der Eindeingling sein, Herr Menzel!

O — verzeihen Sie mich nicht falsch! — Es gibt doch Stunden und Tage im Jahre, da liegt sich die Einsamkeit wie ein Alp auf die Seele, — ich meine an Marktsteinen des Lebens, wo man glücklich sein möchte, wo andere glücklich sind. — Und heute, denkt ich, ist solch ein Tag. — Sehen Sie, meiner gedenkt heute niemand, — und habe niemand in der Welt, als meinen Vormund in Polen, — und das ist ein verknöchelter Kaufmann. — Ich habe nicht einmal einen Freund.

Römer reichte ihm die Hand: Vielleicht können wir Freunde werden, Herr Menzel. —

Herr Römer, Sie vergessen, ich bin nur ein Volksschullehrer.

Unterschätzen Sie ihren Stand nicht, Herr Menzel. — Der Lehrer, der Jugendbildner, ist die Säule des Staates. Er hat die Schöpfung der Menschen in seiner Hand. Er kann sie kneten wie weiches Wachs, und ihre Seelen formen, und kann einen Soamen jüßen, der dervinnt, wenn er aufgegangen, wie eine leise, durchdringende Heute, wie eine lebendige Schärfe gegen staatsfeindliche Elemente dasteht — und er kann Gitt hören. — Der Lehrer steht höher als der Priester, er hat die werbenden Seelen zu führen, der Priester hegt die fertigen, — der Lehrer ist der Träger der Kultur! —

Herr Römer, — welch herrlichen Worte höre ich da! — Sie machen mir ein Weihnachtsgeschenk, ein freudigeres konnte ich aus keiner Hand bekommen.

Halt jubelnd rief dies Paul Menzel und er drückte Römer die Hand und dankte ihm immer wieder für diese Worte. — Und von diesem Tage an wurden sie Freunde. — Märzwehen und Zeit der Ausfahrt!

Schwerdustende Ackerstrume und frischglänzendes Grün! — Überall erwachten! —

Zwei Stunden von Neuglückau liegt ein schöner, alter Edelhof. —

Aber da war Sterben! —

Der schiedende Winter hatte den Franken Großen mit hinweggenommen und die Erben wollten nicht die Scholle an Polens Grenze, sie wollten rotes, glänzendes Gold, um es unter sich zu teilen.

Römer riet Herrn Teitenow das Gut zu kaufen. Er war unter günstigen Bedingungen zu haben und ein prächtvolles Befähigtes.

### Bekanntmachung

Am Donnerstag, den 5. September 1. J.  
nachmittags 2 Uhr  
lädt die S. Alschrott'sche Güterverwaltung den Obis-Erring im Domel,  
in mehreren Parzellen, öffentlich versteigern. Besichtigung am Ver-  
steigerungstage, vormittags von 10 Uhr ab gestattet.  
Hochheim a. M., den 31. August 1912.

Der Bürgermeister: Walch.

## Nichtamtlicher Teil.

### Tages-Rundschau.

Für den Kaiserreich sind in Zürich alle Vorbereitungen ge-  
troffen worden, die Stadt prangt in anmutigem Schmuck, der nicht  
überladen, aber stilvoll und doch nicht eintönig ist. Große Nähe  
hat der Ordensdienst verursacht, da alle brauchbaren Truppen  
im Marsovergelande sind. Jedoch wurde auch diese Frage befre-  
digend gelöst, indem außer dem für den Wahlkreis bestimmten  
Schiffenabteilung Schülern, Turner und Zünfte herangezogen wurden.  
Die Schulen erscheinen zur Spätschulbildung bewaffnet. Der  
Sicherheitsdienst ist vorbildlich organisiert.

Berlin. Die „Nordde. Allg. Stg.“ berichtet in ihren Rückblicken  
zur Frage der Fleischentwertung u. a.: Wenn die Blätter einer po-  
litischen Richtung es für ihre politischen Zwecke bequemer und nüt-  
zlicher finden, die natürlichen Ursachen der Ercheinung in den  
Hintergrund zu drängen, damit agitatorisch ausgestattete Vorschläge  
zu „Abfälle“ sich deutscher Fleischmark präsentieren können, so fehlt  
dieser Bericht die Beleidigung der Sachverständigen durchaus.  
Spricht doch eine soeben veröffentlichte Studie von Dr. J. Reiche  
über die Fleischversorgung der Großstädte (sie berücksichtigt nament-  
lich die Verhältnisse der Stadt Köln) geradezu aus, daß die aus  
Gründen politischer Agitation mit immer erneuter Stärke auftreten-  
den „Fleischnotberatungen“ ohne Zweifel vielfach noch ein Stei-  
gen der Fleischpreise auf dem Markt erleichterten, während die Preise  
vom Stall her die gleichen blieben.

### Von den großen Manövern.

Berlin, 1. September. Im Verfolg der Feindseligkeiten an-  
lässlich der Kaiserparade, an denen das dritte Armeekorps beteiligt war, fand heute mittag 12 Uhr auf dem Tempelhofer Feld  
feierlicher Gottesdienst statt. Die evangelische und katholische Militär-  
geistlichkeit des Standortes Berlin des dritten Armeekorps hatte sich  
beim Feldaltar aufgestellt. Rechtsweisig nach beiden Seiten bau-  
ten sich Abordnungen evangelischer und katholischer Mannschaften  
gleichauf, die beiden andern Seiten des Bereichs wurden von  
Kriegervereinen und Sanitätskolonnen gebildet. Um 11½ Uhr er-  
schienen die Kaiserin und Prinzessin Victoria Luise im geschlossenen  
Automobil, kurz vor 12 Uhr der Kaiser im offenen Automobil. Der  
Sängerchor der zweiten Garde-Infanterie-Brigade trug das niede-  
rändische Dankgebet vor. Dann predigte der evangelische Feldprost  
der Armee Wölting. Ein Gebet nach dem Japsenstreit folgte.  
Es folgte der Vorbrummen der Truppen. Hierauf nahm der  
Kaiser die Rapporte der Kriegervereine und Sanitätskolonnen ent-  
gegen und ritt die Fronten ab, wobei er viele alte Krieger durch Ansprachen auszeichnete. Nach 1½ Uhr kehrte der  
Kaiser ins Schloß zurück. Das Wetter ist schön.

### Die marokkanischen Schwierigkeiten.

Der französische Plan der Eroberung Marokkos ging dahin,  
zunächst nur den Norden des Landes mit der Hauptstadt Fez in  
ihre Hand zu bringen und den Süden mit dem Marroc�텔 sich selber  
zu überlassen. Zu einer gleichzeitigen Attacke im Norden und im  
Süden reichten die Truppen, die man bisher zur Verfügung gestellt  
hat, bei weitem nicht aus. Es sind gegenwärtig nach französischen  
Angaben etwa 20 000 Mann im Felde. Fremde Schätzungen geben  
die Zahl bedeutend höher, auf etwa 45 000 an. Jedenfalls haben  
diese Truppen schon alle Hände voll zu tun, um in der Schwaige, in  
und um Fez, im östlichen Grenzgebiet — nach Algerien zu — und  
in den Küstenstädten die französische Autorität zur Geltung zu  
bringen. Herren der Situation sind sie im Norden noch keineswegs.  
Sie haben sich, um den Widerstand der Stämme zu brechen, ge-  
legentlich auch schon zu Blödgreden verstanden, die nicht gerade ins  
Gebiet der Kulturmision fallen. Niederbrennen der Ernte, An-  
zünden der Dörfer, Abziehen des Webs. Den Aufstand in Fez  
haben sie mit einer Härte gestraft, die gewiß zur Verbündung ihrer  
Herrschaft notwendig war, aber Sympathien bei den Marokkanern  
nicht erwerben konnte. Der neue Sultansultan Musa Jussuf  
nützt ihnen nicht viel; er ist nur ein Dekorationsstück. Ein Datei  
von ihm soll allerdings, wie in der französischen Presse mit Beifried-  
igung erzählt wird, den den Stämmen um Fez für die neuen  
Herren Stimmung machen und auch Erfolge dabei haben. Die  
kleinen Mittel der „friedlichen Penetration“ können aber keine  
durchschlagenden Resultate erzielen. Die Franzosen haben sich selbst  
durch die Niederlagerung, mit der sie zu Werke gingen, in die Lage  
gebracht, weit größere militärische Aufwendungen machen zu müssen,  
als man bisher ebenbürtig zugeben möchte. Schon werden die Stäm-  
men immer bedenklicher, die von der „Schwächung der Grenze“  
zugunsten des unabkömmligen marokkanischen Abenteuers sprechen,  
und es dominiert allmählich auch in weiteren Kreisen die Erkenntnis,  
daß direkt für die allgemeine politische Stellung Frankreichs  
die Wahl werden kann, die es mit Marokko auf sich genommen hat.

Und doch möglicherweise ist Marokko unabweislich zu weiteren mili-  
tärischen Maßnahmen. Da neun Franzosen in Marrafel in den  
Händen des Gegenträumers sind, so ist der Plan, sich bis auf weiteres  
um den Süden nicht zu kümmern, nicht mehr durchführbar. Ueber-  
haupt man die Gefangen, ohne Entjagung ihrem Schicksal, so  
würde das Kabinett Poincaré schwerlich den Unwillen der Deutschen  
standhalten können. Außerdem können die Gefangenen die  
ersten Opfer einer Schlappfe werden, die die „blauen Männer“, die  
Leute des Gegenkaisers, bei einem energischen französischen Vor-  
stoß erledigen würden. So ist die Lage der Franzosen außerordent-  
lich düster geworden. Die Haltung der französischen Presse ist dabei  
musterhaft. Man gibt die trostlosen Nachrichten und unterlässt alle  
erbitternden Kommentare. Versuche, einen Teil der Mithilfungs-  
auf Deutschland abzulenken, sind wohl auf einen Wind der Regie-  
rung schnell eingegangen. In der Tat tut Deutschland nichts,  
die Situation der Franzosen noch weiter zu erschweren. Dafür wir  
zufrieden sein können, in die marokkanischen Schwierigkeiten nicht  
etwa hineingezogen zu sein, wird freilich niemand mehr leugnen  
mögen.

### Kleine Mitteilungen.

Berlin. Während des Aufenthalts des Kaisers auf der Mainau  
ist für Samstag, den 7. September abends, eine besondere Huldig-  
ung geplant. Daß Kaiser die Bodenseeorten werden sich bei Ein-  
brechen der Dunkelheit mit ihren großen Fährbooten an der  
Bodenfeuer einfinden und mit ihren festlich beleuchteten Booten  
dem Kaiser ihre Huldigung darbringen.

muste er immerfort an Leo denken. Sie war also einverstanden,  
der Kauf des Gutes war ihre Antwort auf seinen Brief.

Fräulein Gablonz war ebenfalls einflüßig, sie eh nicht, nippte  
nur dann und wann an ihrem Teeglas und sah sehr elend aus.

Aber Römer merkte das nicht. In seinem Herzen war ein  
Jubel ohnegleichen.

Sie ist einverstanden, — sie ist einverstanden! sagte er ein-  
mal ganz laut.

Man sah sich erstaunt an.

Wie meinen Sie, Herr Römer? fragte Frau Teitenow.

Römer stand auf.

Ich weiß um Verzeihung. Ich bin heute so nervös. Ich dachte

an irgend etwas. Bitte gestatten Sie, daß ich mich zurückziehe.

Er verabschiedete sich und ging über den Hof. Er trat durch

das Tor und pilgerte dann auf den kleinen Hügel, etwa zweihundert  
Meter nordwestlich von Neuglückau.

Schwarze, finstere Nacht, nichts als Nacht, die Sterne funkelten  
am dunklen Himmel.

Römer streckte weit die Arme aus und tief seufzte.

Nun wirst Du mein, — ach Leo, geliebtes Mädchen, wie werden

glücklich sein! —

Und Schritte tappten über die Schollen und ein Mensch senkte

sich am Hügel des Hügels in das graugrüne, dürre Gras. Und wen-

nend sagte eine Stimme: Warum mußt Du mich aus diesem stillen

Frieden vertreiben! Ich hatte eine Heimat gefunden, und nun

mußt ich gehen.

Und der Nachtwind zog dieses Weinen mit fort.

Wer sprach da unten? — Wer weinte da? Wer mochte das

sein?

War das nicht die müde, welche Stimme der Gablonz? Sie

sprach von Fortsetzung? Sie weinte? — Wenn ein Mensch weint,

daß er sicher in Not, denn eine Freude weint man nicht aus in

schwarzer Nacht im dünnen Wintergras.

Und eine Erinnerung wurde in Römer wach, — die Erinnerung

an Fräulein Gablonz, wie sie ihn immer heimlich anstarnte,

so daß es ihm oft unerträglich wurde. Und oft fragte er sich:

Was will das Mädchen vor mir?

Er lärmte den Hügel hinab und traf richtig, wie er vermutet

hatte, die Gouvernante und hob sie auf.

Das Mädchen war so erschrocken, daß es wie gelähmt in seinen

Armen lag.

Sie arme, armes Kind, sagte er mitleidig.

Was tun Sie eigentlich hier? Mußte ich Zeuge Ihres Kun



Hestel-Bleibach und der Schriftführer Herr Rendant Fischer-Wiesbaden erschienen, welche die Glückwünsche des Verbandes, insbesondere des leider am Erscheinen verhinderten Verbandsvorsitzenden Herrn Landrat Hammelbeck von Helmberg überbrachten. Herr Hestel führte weiter aus, Herr Autor wäre bei seinem Vortrage über die Entwicklungsgeschichte seines Vereins zu bestimmen gewesen, denn er hätte die schöne Tatsache nicht erwähnt, daß es der Schiersteiner Kriegerverein war, der dem Kreisverbande früher zweimal die Vorsitzenden stellte, darunter Herrn Autor selbst, der nunmehr schon seit 31 Jahren dem Vereinsvorstande angehörte, die letzten 26 Jahre aber die Geschäfte des Vereins in kameradschaftlicher, harmonischer Weise leitete und ganz besonders im schönen Einvernehmen mit dem Militärverein, mit dem er alle Feiern gemeinsam feierte. Seine Worte slängen aus in einem Hurra auf die drei Kleinode Freude, Treue und Kameradschaft, die von den beiden Schiersteiner Vereinen in so echter und verständnisvoller Weise gehegt und gepflegt werden. Herr Autor übermittelte sodann jedem der Gründer ein schönes Diplom zum Andenken an diesen Tag. Die Diplome waren Handzeichnungen des Herrn Willi Autor, welchen für die mildevolle, uneigennützige Arbeit der wärmste Dank aller Anwesenden abgestattet wurde. Nun wurde noch einigen verdienten Männern die Ehrenmitgliedschaft angetragen, es sprachen u. a. noch die Herren Bürgermeister Schmidt und Herr Steinheimer von der Turngemeinde. Man blieb noch einige Stunden bei Erzählungen aus einer Zeit vergangenen und beschloß damit die im engsten Kameradenkreis abgehaltene, schön gelungene Feier. Die allgemeine Feier des Militärvereins fand dann am Sonntag abend im Kölner Friedrich's statt.

Schlängenbad. Am 1. September wurde der Betrieb in den alten königl. Kurhäusern, die über 200 Jahre dem Kurbetrieb dienten und in ihren Räumern zahlreiche gekrönte Häupter und Tausende von Gästen aus aller Herren Länder beherbergten haben, geschlossen. Während des Winters füllt auch der Nassauer Hof, und an Stelle dieser Gebäude wird bis zur nächstjährigen Kurzeit das neue Kurhaus erscheinen, das die Tochterin des Bades, die Betriebsgesellschaft der königlich preußischen Bäder Langensalza und Schlängenbad, errichtet. Das neue Gebäude wird auf dem Platz des jetzigen oberen Kurhauses und Gesellschaftshauses erbaut mit der Hauptfront nach Süden. In der Architektur, die Gründzüge der alten Kurhäuser beibehaltend, wird sich das neue Gebäude dem landwirtschaftlichen Bilde anpassen; der innere Ausbau und die Einrichtung des Gebäudes wird den Anforderungen neuzeitlicher Bau- und Hoteltechnik entsprechen; vor allem wird es in seinem Hauptgeschoss neben dem Kurcafe eine Blucht großer und geschmackvoll eingerichteter Gesellschaftsräume und Hallen enthalten. Vor dem neuen Gebäude wird ein geräumiger Kurgarten entstehen, der nach Osten durch eine leichte, blumengesäumte Pergola seinen Abschluß findet, nach Süden und Westen durch Kolonnaden mit Terrassen. In der Nähe der jetzigen Schule wird eine Musikhalle so errichtet werden, daß die Klänge der Musik bis weit in die Nassauer Allee und ins Adelheidital hinein schallen, so daß auch dieser schönste Teil des Schlängenbader Kurparkes den Freuden mehr als bisher erschlossen wird. — Um die bisherigen Klagen über die schlechte Verbindung nach Schlängenbad zu beseitigen, wird die Betriebsgesellschaft mit Beginn der nächsten Saison eine Automobilverbindung zwischen Schlängenbad und Wiesbaden ins Leben rufen.

— Flörsheim. Beim Verladen von Schlachtwiech ging auf der benachbarten Station Hattersheim eine Kuh durch und rannte querfeldein nach dem nahen Damm der Taunusbahn, als gerade ein Schnellzug dahergebraust kam. Das Tier stürzte blindlings auf den Zug los, flog dann, von der Maschine getroffen, in weitem Bogen zur Seite, wo es neben dem Damm liegen blieb. Man schlichte, um noch zu retten, was zu retten war, das Tier sofort an Ort und Stelle ab.

Frankfurt. Die Vorstände der Bäckereigenossenschaften und Janungen von Frankfurt, Wiesbaden, Mainz und Offenbach haben in Frankfurt eine Belpredigt abgehalten, um zu der Ansicht der Weinhändler, den Ring der Großmühlen zu durchbrechen, Stellung zu nehmen. Die Versammlung beschloß, die Maßnahmen, die die Weinhändler zur Sprengung des Rings ergriffen haben, nachdrücklich zu unterstützen. Der Vorstand der Frankfurter Bäckerinnung hat zu diesem Beschluss von sich aus noch folgende Erläuterung veröffentlicht: „Durch die willkürliche Preisnormierung der Mitglieder des Mühlenganges sind die Bäcker in eine schwierige finanzielle Lage gebracht. Infolge der höheren Forderungen der Mühlensitzer sehen sich natürlich die Weinhändler veranlaßt, da sie selbst nicht in der Lage sind, den Aufschlag zu tragen, die Mehlspreise zu erhöhen. Wenn es nicht gelingt, den Mühlengang zu sprengen, so ist eine Vereuerung des Brotes nicht mehr zu umgehen, da auch die Bäcker die höheren Preise nicht auf sich nehmen können, ohne sie wiederum auf die Konsumenten abzuwälzen. Das Publikum hat ein großes Interesse daran, eine Preissteigerung der wichtigsten Lebensmittel zu verhindern, und die Bäckerinnung richtet deshalb einen Appell an die Bürgerschaft, in diesem wirtschaftlichen Kampfe an die Seite

Bod homburg v. d. Höhe. Die hessische Kur- und Badeverwaltung hat fürstlich die Unterhaltung des Kurparks und der übrigen Anlagen auf die Dauer von 5 Jahren neu ausgeschrieben. Unter den 37 eingelauenen Angeboten befindet sich auch wieder die Firma Eissener, Frankfurt, mit 45 000 Mark (5000 Mark mehr pro Jahr als bisher).

### Allerlei aus der Umgegend.

Rüsselsheim. Aus Anlaß des 50jährigen Bestehens der Motoren-, Fahrrad- und Nähmaschinenfabrik von Opel fand Samstag nachmittag in Anwesenheit des Großherzogs von Hessen und im Beisein von 2000 Personen ein Festakt in der Halle des neuen Fabrikgebäudes statt, dem ein Festmahl im Rüsselsheimer Hof folgte, an dem 400 Personen teilnahmen. Die Inhaber der Firma machten bekannt, daß sie dem Arbeitserunterstützungsfonds 150 000 Mark und dem Beamtenfonds 100 000 Mark überwiesen hätten. Ferner spendete die Witwe Adam Opels, des Begründers der Firma, zu gemeinnützigen Zwecken der Gemeinde Rüsselsheim 100 000 Mark, ihre Söhne zu gleichen Zwecken 30 000 Mark.

Bad Nauheim. Hier wird die Errichtung einer elektrischen Bahn, die bis zum nahen Johannisberg hinaufgeführt werden soll, geplant.

**Kreuznach.** Ein Einwohner, der in einem hiesigen Herren-Heidegericht einen Einbruchsdiebstahl verübt haben soll, wurde im Zusammenhang mit dem Vorfall verhaftet.

Dermitobes.

Hierlohn. Ein eigenartiger Unfall, der zur Vorsicht beim Hilegenlassen der sog. „Windbögel“ (Drachen) mahnt, ereignete sich im nahen Bredenbruch. Kinder ließen hier einen Drachen steigen und hatten hierbei statt des üblichen Leinensehnen, ganz dünnen Blumenstrahl benutzt. Der Draht röhrt, fiel auf eine Hochspannleitung und der Draht hing zur Erde herab. Der 17jährige Gymnasiast Hisinger, der zufällig des Weges kam, stieß unglücklicherweise mit dem Fuß an den Draht und fiel wie tot zu Boden. Erst nach mühevoller Arbeit gelang es, den Schüler, der schwere Verletzungen an den Füßen, Händen und an einer Seite erlitten hatte, aus seiner gefährdeten Lage zu befreien. Direkte Lebensgefahr bestand nicht vor.

Düsseldorf. Die Ausgabe militärischer Listen an Geschäftleute ist nach einer Allerhöchsten Kabinettserordnung verboten. Entgegen dieser Bestimmung hat der Sergeant Dooren vom Bezirkskommando in Krefeld Auszüge aus den Rekrutensilien anfertigen lassen und sie den Krefelder Geschäftleuten gegen 20 Mark zum Verkauf angeboten. Diese Anzeige hat er mit einem falschen Namen unterschrieben und als Heimatadresse ein Zigarrengeschäft bezeichnet. Er hatte sich vor dem Kriegsgericht wegen Bestechung zu verantworten. Er gab an, daß seine Vorgänger diese Listen in der gleichen Weise vertrieben haben und die Zeugenaussagen bestätigten auch, daß diese Unsitze seit zehn Jahren in Krefeld gesetzt wurde. Das Kriegsgericht nahm einen minder schweren Fall an und erkannte auf 6 Wochen Mittelarrest; der Vertreter der Anklage hatte 3 Monate Gefängnis und Degradierung beantragt.

**Godesberg.** Die Frauenfigur auf dem neuen Brunnen in den Rheinanlagen, die in der Nacht zum 30. mit schwarzer Farbe über und über beschmiert worden war, hat erfreulicherweise wieder vollständig gereinigt werden können, ehe die Farbe in die Poren des außerordentlich festen Steines eindringen konnte. Die Täter sind noch nicht ermittelt worden. Man nimmt an, daß es junge Burschen gewesen sind, die durch die Agitation gegen die angeblich unsittliche Figur verheizt worden sind. Der Brunnen ist bekanntlich ein Geschenk des Frhrn. v. d. Heydt an die Gemeinde Godesberg. Der Gemeinderat hat die Annahme dieses Geschenkes seiner Zeit einstimmig beschlossen. Wenn er der von 900 Männern und Frauen unterschriebenen Eingabe, den Brunnen wieder zu entfernen, stattgeben würde, so würde er daher seinen eigenen einstimmigen Beschuß umwerfen.

Hagen. Eine aufregende Verbrecherjagd hat sich Freitag nacht durch das ganze Ennepetal hingezogen. In Wülpe wurden Diebe bei einem Einbruch in das Konto der Firma Bölling überworfen. Als ein Polizeibeamter eintraug, wurde er von den Verbrechern sofort mit Revolvergeschüßen empfangen und brach schwer verletzt zusammen. Die Bande, vier bis fünf Männer, entkam in der Verwirrung und stießte die Ennepetra Straße hinab. In Vogelsong streute sie einen ihr entgegentretenen Beamten gleichfalls durch Revolvergeschüsse nieder. Die von der Flucht benachrichtigte Polizei in Wülpe stellte dort die Verbrecher. Es kam zu einem regelrechten Kampf. Der Polizeiwachtmeister und ein Schutznarr wurden schwer verletzt, ein weiterer Beamter erlitt Streisschüsse. Von den Verbrechern wurde einer, ein 49jähriger Arbeiter aus Barmen, kampfunfähig gemacht und festgenommen, die anderen entkamen in der Dunkelheit.

München. Der Generalintendant der Königlichen Theater Herr v. Speidel ist Samstag vormittag an den Folgen der Gollensteinoperation, der er sich vor einiger Zeit unterzogen hatte, gestorben. v. Speidel war bis vor fünf Jahren Oberst im Generalstab und wurde damals als Nachfolger Ernst v. Poehlris nach München berufen. Er hat in diesen Jahren die Hofbühne zu neuer Blüte gebracht. Er besaß große organisatorische Fähigkeiten und einen sicheren Blick in der Auswahl der Künstler. Es verlautet, daß die vor einer Woche an dem Intendanten vorgenommene Gollensteinoperation nicht vollendet werden konnte, da der Erkrankungsprozeß schon zu weit vorgeschritten war. In den Zeitungen wurden günstige Meldungen über den Zustand des Patienten verbreitet, weil dieser bis in die letzte Zeit seine Krankheitsberichte selbst verfasste.

Hoburg. Seit zwei Jahren wurden hier fortgesetzt Damen der wohlhabenden Kreise durch anonyme Briefe belästigt. Es wurden ihnen darin die un läufigsten Dinge gesagt und ihnen die schwersten fiktiven Verschlechterungen zum Vorwurf gemacht. Verschiedentlich wurden auch Ehegatten gegen seitig beschuldigt. Nun ist es der Polizei gelungen, den Brief schreiber in der Person des 65 Jahre alten Schuhmachermeisters Johann Kempf zu ermitteln und zu überführen. Kempf gab bei seiner Vernehmung auf Befragen an, die anonyme Brief schreiber sei ihm eine sige Idee. Schon im vorherigen Jahr hat eine gleiche Anlegenheit hier viel Staub aufgewirbelt.

Über die Zahlung des Lohnes in Tüten und die daraus sich ergebende Beweislast liegt ein bemerkenswertes Urteil des Berliner Gewerbegerichts vor. Eine Firma pflegte den Lohn in Vohntüten zu zahlen. Auf den Tüten stand: „Einliegender Lohnbetrag ist in Gegenwart des Zahlmeisters zu prüfen. Nachträgliche Reklamationen bleiben unberücksichtigt.“ Ein Arbeiter behauptete einmal, seine Tüte hätte statt 40,35  $\text{M}$  nur 35  $\text{M}$  enthalten und klage 40  $\text{M}$  ein. Er wollte das Manilo zwar nicht in Gegenwart des Zahlmeisters, aber sofort nach Empfang beim Hinausgehen in Gegenwart eines Zeugen festgestellt haben. Das Gewerbegericht sprach dem Arbeiter die 40  $\text{M}$  zu. Der Bemerk auf der Tüte, so führte das Gericht aus, sei eine einseitige Bekanntgabe der Firma. Es ist nichts dafür beigebracht, daß der Inhalt des Bemerkes Bestandteil des Arbeitsvertrages geworden ist. Auch wenn dies der Fall wäre, so würden die Worte „Nachträgliche Reklamationen bleiben unberücksichtigt“ bestehen, doch die Firma dann die Zahlung permeieren wird, aber

Die Zeit der großen Herbstübungen ist jetzt gekommen. Manches so stilettlein wilder von Trommel- und Pfeifenklang und von den freien Marschliedern der Soldaten. Noch ein paar anstrengende Wochen, und dann heißt es für einen großen Teil der Soldaten: Reserve hat Ruh'. Dann werden „Söder und Patronenstock“ auf der Rammer abgegeben, heimwärts geht's nach Muttern. Nichts wird fröhlicher und jubelnder begrüßt als das „Halt!“ am letzten Manövrtage, das gewissermaßen das Ende der Militärzeit bedeutet. Freilich sind in diesem Jahre die Manöver besonders anstrengend, weil der unaufhörliche Regen der letzten Wochen in vielen Gegenden die Wege grundlos und schwer passierbar gemacht hat. Nichts desto weniger geben die Soldaten gern ins Manöver, schon weil sie in andere Gegenden kommen, die das Einertel des Katerneinhofs vergessen lassen, dann aber weil sie für die „alten Leute“ der Abschluß der Militärzeit sind, während der Rekrut zum „alten Mann“ avanziert. Während die Reservisten wieder in ihren

Beruf und ihre Familie hineintreten, heißt es in wenigen Wochen für die angehenden Heerfrauen Abschied nehmen. Gerade in diesem Jahre haben die Aushebungskommissionen strenge Musterung gehalten und mehr junge Leute als in früheren Jahren angelegt, denn es sind für zwei Armeedivise mehr Recruten nötig als sonst. Für die Mitglieder der Jugendbewegten usw. wird das Einleben in den Käsern leichter sein als für den jungen Mann, der stets zu Hause war, ebenso dürften die Angehörigen des Jung-Deutschlandbundes und des Pfadfinderkorps später gegen manchen ihrer neuen Stubentameraden etwas vorräus haben. Gute Turner machen sich schnell beim Militär beliebt. Es ist verschiedentlich angeregt worden, der deutschen Turnfahrt dadurch einen Ansporn zu geben, daß guten Turnern gewisse Bevorzugungen in der Ablesung ihrer Dienstzeit eingeräumt werden. II. o. hat das Kriegsministerium zugesagt, die Anregung in Erwägung zu ziehen, ob guten Turnern ebenso wie den Freiwilligen die Wahl der Garnison zu überlassen sei. Daß ein guter Turner und sonst gewanderter Soldat, der seine Dienstpflichten gewissenhaft erfüllt, nach Ablauf des ersten Jahres zum Verstreiten befördert wird, steht außer Zweifel. Deshalb ist es von grohem Nutzen, schon früh Turnvereinen, dem Pfadfinderkorps usw. beizutreten, das sollte besonders jetzt bedacht werden, da das Militär mit

**Die Verlobung im Operationssaale.** Während einer Freiluftaufführung des „Wilhelm Tell“, die in diesen Tagen in Interlaken stattfand, hatte der Darsteller des Geßler, ein junger österreichischer Schauspielerdilettant, namens Bauer, das Unglück, mit seinem schweigeworbenen Pferde zu Fall zu kommen und ein Bein zu brechen. Bei der ärztlichen Untersuchung im Krankenhaus, wohin man den Verunglückten geschafft hatte, erwies sich der Bruch als so kompliziert, daß im Interesse der Lebensrettung des Patienten die sofortige Amputation des Beins unumgänglich notwendig erschien. Darauf wollte der junge Bauer zunächst nichts wissen. Er bat die Aerzte, ihn eher sterben zu lassen, als zum Krüppel zu machen, er gab aber schließlich den bringenden Vorstellungen nach und münschte nur, vor der Operation noch ein junges Mädchen einmal zu sehen, das er kürzlich vor der Vorstellung getroffen hatte, und in das er sich verliebt hatte. Das junge, einer reichen Familie Interlakens angehörende Mädchen wurde dann auch herbeigeholt und in den Operationsaal geführt. Hier kam es zu einer dramatisch bewegten Szene, in deren Verlauf das Mädchen seine Liebe gestand, dem hilflosen Darsteller einen Ring an den Finger stellte und sich angesichts der Zeugen dadurch mit ihm verlobte. Dann wurde die Brust wieder aus dem Saale geführt, und die Operation wurde

glücklich durchgeführt.  
Ein Hochzeitszug auf dem Fahrrade. Ein Hochzeitszug von nicht gerade alltäglichem Aussehen bewegte sich, der Köln. Straße zu folge, durch die Straßen Brüssels nach dem Rathaus: ein Hochzeitszug auf dem Fahrrade. Bräut und Bräutigam, die beiden Hauptbeteiligten, Brautvater und Brautmutter, Trauzeugen und eine Anzahl geladener Gäste im hochzeitlichen Gewände, die Rauhliere im Gehrock und Zylinder, die Damen in weißen Kleidern strahlendem lustig dahin. Sie sind sämtlich Mitglieder des Radfahrervereins "La Pedale" und haben sich ancheinend zum Grundtag gemacht, in allen Lebenslagen das Rad zu treten. Auf den Boulevards der inneren Stadt strömten die Neugierigen in Scharen zusammen. Voran kam mit einer weißen Blume im Knopfloch und der Vereinsfahne der Hochzeitszünder, dann folgten mehrere

Vater und ein Dreieck, auf dem in der Mitte ein Herr lag, während zwei Damen zur Seite die Hochbewegung begleiteten. Auf einem Landen in gleichmäßigen Auf und Nieder der Pedale zog das Brautpaar dahin, der glückliche Bräutigam führte, wie es in einer richtigen Ehe sein soll. Aber auch die Braut hatte Hosen an, und manche Zuschauer wollten das als eine Vorbedeutung für die Gestaltung dieser Radfahrer-Ehe nehmen. Auf dem Rathausplatz hielt der ganze Zug eine Stunde, und im schönen Trauzimmerhofe der Standesbeamte das Paar zusammen. Unter den Klängen der Brabantonne, der belgischen Nationalhymne, setzte sich der Zug dann wieder in Bewegung, um in einer nahgelegenen Haroikirche, die einer einer Kölner Bierstube für obergärtige Blüte entspricht, das Ereignis zu begehen.

„Nur Kindviecher dürfen ins Gras gehen.“ Wie oft begegnet man in Wald und Wiese jenen warnenden Tafeln, mit denen gefährzte Grundbesitzer das Publikum davon abzuhalten suchen, strumme und daher lange Wege durch selbstgetretene gerade und daher kurze abzugehneden. Mit allen Mitteln der Dialektik, vom fiktivistischen Imperativ bis zum sonstwährenden Zuspruch, vom jungen Appell an die Naturliebe des Publikums bis zum apodistischen Verbot im Verordnungstext wird erfüllt, das Publikum die eigens dazu angelegten Wege zu leiten. Nicht immer mit Erfolg. Viele hohengefährdende Stauwehrbrüche gelingt's in den feistensten Fällen. Ein Bäuerlein in einem Seitental des Inns hat sich, wie die „Wünsch. R. A.“ mitteilen, sehr einfach zu helfen gewusst. An einer Stelle, wo jeder Wanderer bisher nach einigen mathematischen Überlegungen zu dem Ergebnis kam, daß eine Hypotenuse immer kürzer ist als zwei Katheten, stellte dieser ländliche Menschenkenner eine Tafel auf, die junt des groben Verbots eine immerhin noch ganz freundliche Einladung aussprach: „Nur Kindviecher dürfen ins Gras gehen!“ — Er soll seinen Zweck erreicht haben!

Eine Kämpfersiede hat sich vor einigen Tagen in dem französischen Dorfe Schieze bei Ville abgespielt, wo ein Infanterist erstickte und sich bei dem Ortsvorsteher als Quartiermäher ausgab. Der Soldat, der anscheinend lange keine guten Tage mehr gehabt hatte, ließ sich von den Dorfbewohnern beherbergen und betäubigen und lebte lustig und in Freuden, während der Lehrer die Quartiere bewachte. Als er jedoch auch Pumpverkehr machte, war's mit seinem Schlafesfesteleden zu Ende, der Soldat ergoß die Flucht, wurde aber schließlich festgenommen und jetzt zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Paris. Freitag morgen, kurz nach der Ankunft des Orientexpresszuges, sah man einen mit Ruh und Staub bedeckten Mann unter den Bogen herabstiegen. Er versuchte, zu flüchten, wurde aber von den Bahnbeamten angeholt und festgespannt. Es stellte sich heraus, daß er die Reise von Antwerpen nach Paris, festgemästert unter einem Schlagwagen des Juges, gemacht hatte. 26 Stunden lang hatte er in dieser unbeständigen Lage ohne zu essen oder zu trinken ausgehalten. Der Bursche ist kaum 20 Jahre alt. Er gibt an, er habe in Belgien einen Vermählten besuchen wollen, der Spieldomäne ist. Da er kein Geld gehabt habe, sei ihm nichts anderes übrig geblieben, als die Reise als „blinder Fahrgärt“ zu machen. Nachdem er nicht ohne Schwierigkeiten im Ostbahnhof gründlich gereinigt worden war, wurde er in Haft abgeführt.

Bei einem Wettkochen der New Yorker „Siebenmonatsländer“ wurden derartige Portionsgrößen Fleisch verzehrt, daß man an eine Fleischsteuerung oder -zot jenseits des großen Teiches nicht recht zu glauben vermag, obwohl sich auch die amerikanischen Frauen in lebhaften und lautem Klagen über die hohen Fleischpreise ergehen. Wie die „B. J.“ aus New York mitteilt, verzehrte bei dem mit großem Lärm in Szene gelegten Wettkochen der Alderman Frank Dziler, der 381 Pfund wiegt, nicht weniger als neunundvierzig Pfund Beefsteak, dazu trank er ein Glas Kaiser, ab 19 Brötchen und zwei Schüsseln Kartoffeln; er wurde Sieger über seine vierzehn Mitkonturrenten. Jeder dieser Beefsteaksetz wog mehr als 250 Pfund. Sehn von den fünfzehn haben den Kampf auf, nachdem sie nur 3 Pfund Beefsteak verzehrt hatten, die übrigen fünf hielten durch. Für den Fall, daß den Wettkochern etwas zugestoßen wäre, hatte man gleich zwei Leichenschauer und einen Arzt mitge-

Die Helgoländer Hummern werden teurer. Was Helgoland berichtet das Berliner Tief, doch die Hummernernte dieses Jahres „unter Mittel“ werden dürfte, und daß die in solchen Fällen übliche Preistilgung allmählich einzusehen beginnt. Der Feinschmeier weiß, daß der Helgoländer Hummer (*Homarus vulgaris*) seinem kanadischen Vetter wohl an Größe und Gewicht, nicht aber an Wohlgeschmack und Belohnlichkeit nachsteht. Er wird selten über 40 Zentimeter lang und nie über fünf Kilogramm schwer. In einzelnen Exemplaren trifft man ihn zwar in der ganzen Nordsee; in größeren Scharen aber haust er, soweit deutsches Territorium in Frage kommt, nur auf den Klippenreichen Grunde der Umgebung Helgolands. Auch mit Surrogaten wird man sich in diesem Jahre nicht leicht trösten können, denn auch der Preis für kanadischen Büchsenhummer ist infolge der letzten geringen Ernte um 15 bis 20 Prozent gestiegen. Nur eine Hoffnung blüht noch, daß die schwedische Hummernernte, deren Fangzeit in Stockholm erst im September beginnt, sich möglicherweise günstiger gestalten wird.

September beginnt, nur ausgenommen bei längeren Verweilten.

Weder hoch noch Wohlgeboren. Der Bürgermeister von Leichlingen (Landkreis Solingen) ist mein Freund überstürziger Titulaturen; er schreibt deshalb: In den aus der Bürgerschaft an mich gelangenden amtlichen Schriftstücken finde ich mich nach wie vor als „hochwohlgeboren“ bezeichnet, habe aber darauf folgendes zu erwidern: „Ob ich hochgeboren bin, kann ich nicht sagen, da ich mich nicht erinnere, welches Stadtwert meine Eltern zurzeit meiner Geburt bewohnten. Auch darüber, ob ich wohlgeboren bin, kann ich leider keine Auskunft geben; man müßte sich dierhalb schon an meine — Hebamme wenden.“ Folgen Datum und Unterschrift des

Von Pilzen und Pilzvergiftungen ist in der letzten Zeit viel die Rede gewesen, und leider haben nur allzu viele Vergiftungsfälle mit einem tödlichen Ausgang geendet. Ganze Familien sind an ein paar giftigen Pilzen zugrunde gegangen; selbst Leute, die jahrelang als Pilzsammler reiche Erfahrungen sich erworben haben, sind unter Vergiftungsscheinungen erstrakt. Das kommt daher, daß Pilzvergiftungen nicht immer auf den Genuss an und für sich giftigen Pilzen zurückzuführen sind, denn auch die essbaren Pilze können giftig wirken, wenn sie verdorben sind. Wie die unzählbaren Regenfälle das Pilzwachstum besonders in den Nadelholzwäldern in geradezu wunderbarer Weise gefördert haben, jedoch befristete Anzahl Pilzsammler innerhalb weniger Stunden 25 bis 30 Pfund Edelepilze ernten konnten, so halten sich in der feuchten Witterung die Pilze nicht lange und verderben schnell. Sodals das Fleisch der Pilze weich, saftig und schüpfig ist, sollte man es überhaupt nicht mehr essen. Die Schwüttung nach dem Genuss von Pilzen zeigt sich bisweilen erst nach 4 bis 8 Stunden, bei manchen Arten sogar erst nach 8 bis 40 Stunden; hier kann dann aber gewöhnlich nicht mehr geholfen werden, während man sonst, bevor ärztliche Hilfe zur Stelle ist, dem Kranken warmes Wasser oder das besten einen oder mehrere Löffel Kaliinöl verabreichen soll. Die Zahl der Pilzvergiftungen wird von Jahr zu Jahr auch deshalb immer größer, weil man die Gefahr der giftigen Pilze vielfach unterschätzt. Und doch muß betont werden, daß es allgemeine Erkennungszeichen für giftige Pilze nicht gibt. Dagegen kann man den Pilzvergiftungen mit einem einfachen Mittel vorbeugen, indem man nämlich die Pilze in Salzwasser aufschlägt und legeres fortgießt. Dann kann man frisches Salzwasser aufgießen und die Pilze ohne

**Der Berliner Witz und der neue Oberbürgermeister.** Der Berliner Witz scheint sich jetzt an dem neuen Oberbürgermeister zu üben. In den Festzügen verlangen die Gäste bereits "einen neuen Oberbürgermeister"; ironisch sind wird ihnen dann ein "Wermuth" freigemacht. Andere verlangen einen "Wermuth di Berlino" und erhalten dann einen "Wermuth di Torino". Es kommt auf vor, daß die Gäste auf Fragen der Kellner antworten: Neinen "Wirkner", aber einen französischen "Wermuth". Mit "Kirschner"

Der lebige Dienstnachtl. Jakob . . . war vom 16. Juli bis 4. November 1911 bei mir in Arbeit . . . war ein treuer und fleißiger Dienstnachtl. und hat bei mir einen fabellosen Lebenswandel geführt.

